

Das Jetzt der Auferstehung

Predigt zu Johannes 11,1–3; 17–27; 32–44

Sommerpredigtreihe zu den Ich-bin-Worten Jesu · Stadtkirche Kreuzlingen · 2. August 2026

Predigt: Damian Brot · Weitere Lesung im Gottesdienst: Klagelieder 3,22–26; 31–32

Bibeltext: Johannes 11,1–3; 17–27; 32–44

1 Es war aber einer krank, Lazarus aus Betanien, aus dem Dorf der Maria und ihrer Schwester Marta.

2 Maria war die, welche dann den Herrn mit Öl salbte und seine Füsse mit ihren Haaren trocknete; ihr Bruder Lazarus war krank.

3 Da sandten die Schwestern zu ihm und liessen sagen: Herr, der, den du lieb hast, ist krank.

[...]

17 Als Jesus dort eintraf, fand er ihn schon vier Tage im Grab.

18 Betanien aber war nahe bei Jerusalem, etwa fünfzehn Stadien entfernt.

19 Viele Juden waren zu Marta und Maria gekommen, um sie wegen ihres Bruders zu trösten.

20 Als Marta nun hörte, dass Jesus komme, ging sie ihm entgegen; Maria aber sass zu Hause.

21 Da sagte Marta zu Jesus: Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben.

22 Aber auch jetzt weiss ich: Alles, was du von Gott erbitten wirst, wird Gott dir geben.

23 Jesus sagt zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen.

24 Marta sagt zu ihm: Ich weiss, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tag.

25 Jesus sagte zu ihr: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt;

26 und wer lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Glaubst du das?»

27 Sie sagt zu ihm: Ja, Herr, jetzt glaube ich, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt.

[...]

32 Maria nun, als sie dorthin kam, wo Jesus war, und ihn sah, warf sich ihm zu Füßen und sagte zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben.

33 Als Jesus nun sah, wie sie weinte und wie auch die Juden, die mit ihr gekommen waren, weinten, war er im Innersten empört und erschüttert

34 und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sagen zu ihm: Herr, komm und sieh!

35 Jesus weinte.

36 Da sagten die Juden: Seht, wie lieb er ihn hatte!

37 Einige von ihnen aber sagten: Konnte er, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht auch machen, dass dieser nicht gestorben wäre?

38 Jesus nun, wieder im Innersten empört, kommt zum Grab; es war eine Höhle, und ein Stein lag darauf.

39 Jesus sagt: Nehmt den Stein weg! Marta, die Schwester des Verstorbenen, sagt zu ihm: Herr, er stinkt schon, denn er ist vier Tage tot.

40 Jesus sagt zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?

41 Da nahmen sie den Stein weg. Jesus aber hob die Augen auf und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast.

42 Ich wusste wohl, dass du mich allezeit erhörst, aber um des Volkes willen, das umhersteht, habe ich es gesagt, damit sie glauben, dass du mich gesandt hast.

43 Und als er dies gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!

44 Der Tote kam heraus; seine Füsse und Hände waren mit Binden umwickelt, und sein Gesicht war mit einem Schweisstuch bedeckt. Jesus sagt zu ihnen: Befreit ihn und lasst ihn gehen!

Zürcher Bibel 2007

Predigt

Liebe Gemeinde

Eschatologie war während meines Theologiestudiums mein Lieblingstraktat. Das ist ein schwieriges Wort für etwas, das uns alle betrifft. Eschatologie ist das Nachdenken über die letzten und grössten Fragen unseres Lebens:

Was geschieht, wenn wir sterben? Gibt es eine Auferstehung? Gibt es ein Gericht? Gibt es ewiges Leben? Und dürfen wir darauf hoffen, dass Gott am Ende Gerechtigkeit schafft?

Es geht um das Eingemachte. Es geht um Hoffnung und Trost, um die Frage, ob der Tod das letzte Wort hat und ob all das Unrecht, das in unserer Welt geschieht, am Ende einfach

vergessen ist. Menschen werden verletzt, ohne dass das Unrecht wiedergutmacht wird. Opfer werden vergessen. Täter werden manchmal nie zur Verantwortung gezogen. Kann das wirklich das letzte Wort sein?

Für mich ist die Eschatologie deshalb nicht zuerst eine Lehre, die Angst machen soll. Sie ist eine Lehre der Hoffnung:

Der Tod und das Unrecht werden nicht das letzte Wort behalten.

Eines der berühmtesten Bilder zu diesen letzten Fragen ist Michelangelos «Jüngstes Gericht» in der Sixtinischen Kapelle in Rom. Das riesige Gemälde bedeckt eine ganze Wand. In seiner Mitte steht Christus als mächtiger Richter der Welt. Um ihn herum versammeln sich Maria, die Apostel und viele Heilige. Im unteren Teil öffnen sich die Gräber. Die Toten stehen auf. Manche Menschen werden nach oben gezogen, andere stürzen in die Tiefe. Das ganze Bild ist voller Bewegung, Hoffnung und Angst.

Ein solches Bild kann Hoffnung ausdrücken: Gott übersieht das Unrecht nicht. Die Opfer sind nicht vergessen. Am Ende wird offenbar, was wahr und was falsch war. Gott wird Gerechtigkeit schaffen.

Aber das Bild kann auch Angst machen: Werde ich im Gericht bestehen? Habe ich genug geglaubt? Habe ich genug Gutes getan? Werde ich gerettet oder verworfen?

Wenn wir an die letzten Dinge denken, denken wir deshalb oft zuerst an etwas, das irgendwann am Ende geschehen wird: an das Gericht, die Auferstehung der Toten und das Leben nach dem Tod.

Das Johannesevangelium kennt diese Hoffnung auf Gottes kommende Welt. Aber es eröffnet uns noch einen anderen Zugang. Johannes fragt nicht nur:

Was geschieht nach unserem Tod?

Er fragt:

Wann beginnt das ewige Leben?

Beginnt es erst am Ende der Zeit? Oder reicht Gottes ewiges Leben bereits heute in unsere vergängliche Welt hinein?

Die Theologie nennt diesen Zugang präsentische Eschatologie. Gemeint ist etwas Einfaches und Grosses:

Gottes Zukunft beginnt schon heute.

Was Gott einmal vollenden wird, kommt in Jesus Christus bereits in unsere Gegenwart. Es gibt ein Jetzt der Auferstehung. Auferstehung ist nicht nur Gottes Antwort auf die Frage, was nach unserem Tod geschieht. Sie hat mit unserem Leben heute zu tun – auch mit dem, was uns schon jetzt gefangen hält.

Das zeigt die Geschichte von Lazarus. Lazarus wird krank. Seine Schwestern Marta und Maria lassen Jesus sagen: «Herr, der, den du lieb hast, ist krank.» Sie erwarten, dass Jesus kommt. Aber er kommt nicht sofort. Als er schliesslich Betanien erreicht, ist Lazarus bereits gestorben. Seit vier Tagen liegt er im Grab.

Marta geht Jesus entgegen und sagt:

«Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben.»

Was liegt alles in diesem Satz? Glaube: Marta vertraut darauf, dass Jesus hätte helfen können. Aber auch Trauer, Enttäuschung und vielleicht ein Vorwurf: Warum bist du nicht früher gekommen? Warum hast du nicht geholfen, als wir dich brauchten?

Die Bibel verbietet Marta diese Fragen nicht. Sie muss ihre Enttäuschung nicht verstecken. Sie darf mit ihrem Glauben und ihrem Vorwurf zu Jesus kommen.

Vielleicht kennen auch wir solche «Wenn-nur-Sätze»: Wenn ich damals anders entschieden hätte. Wenn wir früher zum Arzt gegangen wären. Wenn dieses Gespräch anders verlaufen wäre. Wenn dieser Mensch noch bei uns wäre.

Wir möchten die Zeit zurückdrehen. Aber wir können es nicht. Jesus wird Martas Vergangenheit nicht verändern. Lazarus ist wirklich gestorben. Aber Jesus eröffnet ihr einen neuen Blick: nicht zurück in eine Vergangenheit, die sich nicht mehr ändern lässt, sondern nach vorne auf Gottes Zukunft.

Jesus sagt: «Dein Bruder wird auferstehen.» Marta antwortet: «Ich weiss, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tag.»

Marta sagt nichts Falsches. Sie glaubt an die Auferstehung der Toten. Einmal wird Gott den Tod überwinden und seine Schöpfung vollenden. Aber diese Hoffnung ist weit entfernt. Am Jüngsten Tag wird mein Bruder auferstehen. Jetzt aber ist er tot. Jetzt bleibt sein Platz leer. In Martas Antwort liegt deshalb neben der Hoffnung auch etwas Resigniertes.¹

Reicht es einem trauernden Menschen zu sagen: Irgendwann wird alles wieder gut?

Die Hoffnung auf Gottes Zukunft kann tragen. Aber manchmal scheint diese Zukunft unendlich weit weg. Marta braucht nicht nur eine Antwort auf die Frage: Was wird am Ende der Zeit sein? Sie braucht eine Antwort auf die Frage:

Wo ist Gott jetzt – mitten in meiner Trauer?

Da sagt Jesus:

«Ich bin die Auferstehung und das Leben.»

Jesus nimmt Marta ihre Zukunftshoffnung nicht. Er bestreitet die Auferstehung am Jüngsten Tag nicht. Aber er bringt diese Hoffnung näher. Marta spricht von einem zukünftigen Ereignis. Jesus spricht von seiner gegenwärtigen Person. Marta spricht von später. Jesus sagt:

Ich bin jetzt hier.

Die Auferstehung steht vor Marta. Das Leben spricht mit ihr. In Jesus kommt Gottes Zukunft in die Gegenwart, mitten in unser Chaos, unsere Trauer und unseren Tod. Auferstehung ist nicht nur eine Lehre und nicht nur eine zukünftige Tatsache. Sie begegnet Marta in einer Person.²

Christliche Hoffnung gründet deshalb nicht zuerst in einer genauen Vorstellung davon, wie der Himmel aussieht. Unsere Hoffnung ist Jesus Christus. Er sagt nicht: Ich weiss etwas über die Auferstehung. Er sagt:

«Ich bin die Auferstehung und das Leben.»

Wenn wir «ewiges Leben» hören, denken wir oft an eine unendlich lange Zeit. Aber im Johannesevangelium bedeutet ewiges Leben mehr. Es ist Leben aus Gott: Leben in Beziehung, Vertrauen, Wahrheit, Freiheit und Liebe. Die zukünftige Vollendung wird damit nicht abgeschafft. Aber dieses Leben beginnt bereits jetzt.³

Das ewige Leben beginnt nicht erst auf dem Friedhof.

Es beginnt dort, wo ein Mensch sein Leben von Gott empfängt und darauf vertraut: Ich muss meinen Wert nicht selbst beweisen. Ich muss mein Leben nicht um jeden Preis festhalten. Ich darf es aus Gottes Hand empfangen.

Ewiges Leben ist auch keine Flucht aus dieser Welt. Gott liebt den ganzen Menschen – mit Leib und Seele, mit seiner Geschichte, seinen Beziehungen und seiner Verletzlichkeit. Darum wird das Wort Fleisch. Darum begegnet Jesus Kranken, Hungrigen und Trauernden. Darum steht er

am Grab des Lazarus und ruft den ganzen Menschen ins Leben. Auch die Ich-bin-Worte sind erstaunlich konkret: Brot, Hirte, Tür, Weinstock. Jesus führt uns nicht aus dem wirklichen Leben heraus. Er kommt in dieses Leben hinein.⁴

Das Jetzt der Auferstehung ereignet sich mitten in unserem leiblichen und alltäglichen Leben.

Das bedeutet nicht, dass glaubende Menschen nicht mehr sterben. Auch Lazarus wird später wieder sterben. Aber Jesus sagt:

«Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.»

Der Tod zerreisst unsere sichtbare Beziehung zu einem Menschen. Wir können ihn nicht mehr sehen, nicht mehr mit ihm sprechen, nicht mehr seine Hand halten. Der Mensch ist uns genommen. Aber der Tod kann ihn nicht aus der Beziehung zu Gott herausreißen. Der Verstorbene bleibt von Gottes Leben umfassen und in Gottes Hand bewahrt.⁵

Der Verstorbene ist uns genommen. Gott ist er nicht genommen.

Der Tod kann Gottes Liebe nicht beenden und Gottes Treue nicht erschöpfen. Das erklärt nicht, warum ein Mensch sterben musste. Es nimmt uns die Trauer nicht. Aber es gibt ihr einen Ort: Der Verstorbene fällt nicht ins Nichts. Er fällt in Gottes Hand.

Dann kommt Maria zu Jesus. Auch sie sagt: «Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben.» Sie weint. Die Menschen um sie weinen. Und dann steht in der Bibel der kurze Satz:

«Jesus weinte.»

Der, der die Auferstehung und das Leben ist, weint. Jesus sagt nicht: Hör auf zu weinen, gleich wird alles wieder gut. Er weint.

Christliche Hoffnung bedeutet nicht, dass Trauer keinen Platz mehr hat. Auch hoffnungsvolle Trauer bleibt Trauer. Sie kennt leere Stühle, schlaflose Nächte und Erinnerungen, die plötzlich wieder lebendig werden.

Christliche Hoffnung überspringt die Trauer nicht. Sie trägt sie.

In Jesus weint nicht nur ein mitfühlender Mensch. Johannes erzählt von dem Wort, durch das alles geschaffen wurde und das Fleisch geworden ist. Der Schöpfer steht am Grab seines Freundes und weint. Gott betrachtet unsere Trauer nicht aus sicherer Entfernung. Er tritt in sie hinein und trägt sie mit uns.⁶

Die christliche Hoffnung sagt nicht: Der Tod ist gar nicht so schlimm. Sie sagt:

Der Tod ist schlimm – aber er hat nicht das letzte Wort.

Jesus geht zum Grab. Ein Stein liegt davor. Marta warnt: «Herr, er stinkt schon, denn er ist vier Tage tot.» Hier ist nichts mehr zu machen. Hier hat der Tod endgültig gesiegt.

Jesus lässt den Stein wegnehmen und ruft mit lauter Stimme:

«Lazarus, komm heraus!»

Und Lazarus kommt heraus. Dieser Ruf gilt zunächst dem wirklich verstorbenen Lazarus. Wir dürfen diese Geschichte nicht vorschnell nur zu einem Bild für menschliche Neuanfänge machen. Hier geht es um den Tod und um Gottes Macht, die stärker ist als der Tod.

Aber der Ruf Jesu lässt uns zugleich erkennen, was Christus auch heute tut:

Er ruft Menschen ins Leben.

Denn auch mitten im Leben können Menschen wie in einem Grab eingeschlossen sein: gefangen in Trauer, Schuld, Angst, Einsamkeit, Sucht oder Hoffnungslosigkeit; gefangen im Urteil anderer oder in der eigenen Überzeugung: Für mich gibt es keinen neuen Anfang mehr. In solche Erfahrungen hinein spricht Christus:

«Komm heraus!»

Er sagt nicht: Befreie dich selbst. Streng dich einfach mehr an. Er sagt: Lass dich von mir ins Leben rufen. Du bist mehr als dein Scheitern, mehr als das Urteil anderer, mehr als deine Krankheit und deine Angst. Du bist ein Mensch, den Gott liebt.

Solche Erfahrungen sind noch nicht die endgültige Auferstehung. Aber sie können Zeichen dafür sein, dass Gottes Zukunft bereits heute in unsere Gegenwart hineinwirkt.

Lazarus kommt aus dem Grab, aber er ist noch mit Binden umwickelt. Da sagt Jesus zu den Umstehenden:

«Befreit ihn und lasst ihn gehen!»

Christus ruft Lazarus ins Leben. Aber die Menschen um ihn herum erhalten eine Aufgabe: Sie sollen die Binden lösen und ihn freigeben.

Christus schenkt das Leben – und wir dürfen einander helfen, die Binden des Todes zu lösen.

Das geschieht, wo wir einen Menschen nicht für immer auf seine Vergangenheit festlegen; wo wir einem Einsamen Gemeinschaft ermöglichen, einem Verzweifelten zuhören, Vergebung wagen oder einem Menschen seine Würde zurückgeben.

Wir schaffen die Auferstehung nicht. Wir können niemanden erlösen. Aber wir können Steine wegrollen und Binden lösen. Wo Menschen einander aufrichten, Lasten mittragen und einander ins Leben helfen, gewinnt Gottes kommende Welt bereits heute Gestalt.

Die Geschichte des Lazarus enthält noch eine weitere Bewegung. Indem Jesus Lazarus ins Leben ruft, geht er selbst dem Tod entgegen. Die Auferweckung führt dazu, dass seine Gegner beschliessen, ihn zu töten. Jesus schenkt Lazarus Leben und setzt dabei sein eigenes Leben ein.⁷

Lazarus kehrt in sein bisheriges, sterbliches Leben zurück. Seine Auferweckung ist ein Zeichen, noch nicht die endgültige Vollendung. Jesus aber wird durch den Tod hindurchgehen und in eine neue, unvergängliche Art des Lebens auferstehen.⁸

Darum zeigt die Geschichte:

Gottes Zukunft hat bereits begonnen.

Der Tod ist noch da, aber er ist nicht allmächtig. Das Unrecht ist noch da, aber es wird nicht das letzte Wort behalten. Die Trauer ist wirklich, aber sie ist nicht ohne Hoffnung.

Jesus fragt Marta:

«Glaubst du das?»

Diese Frage richtet sich nicht nur an Marta. Sie richtet sich an die Gemeinde, die das Evangelium hört. Sie richtet sich heute an uns.⁹

Jesus fragt nicht: Kannst du genau erklären, wie das Jenseits aussieht? Er fragt:

Vertraust du darauf, dass dein Leben in Gottes Hand bleibt? Vertraust du darauf, dass auch die Menschen, die dir genommen wurden, Gott nicht genommen sind? Vertraust du darauf, dass der Tod mächtig, aber nicht allmächtig ist? Vertraust du darauf, dass Gottes Zukunft bereits heute beginnt?

Unsere Hoffnung ist nicht zuerst eine Vorstellung vom Jenseits. Unsere Hoffnung ist Jesus Christus. Er sagt:

«Ich bin die Auferstehung und das Leben.»

Darum hat der Tod nicht das letzte Wort. Das Unrecht hat nicht das letzte Wort. Auch unser Scheitern hat nicht das letzte Wort.

Christus hat das letzte Wort.

Und sein Wort lautet:

Leben.

Amen.

Anmerkungen

1 Vgl. Christian Dietzfelbinger, Das Evangelium nach Johannes. Teilband 1: Johannes 1–12, Zürcher Bibelkommentare, 2., verbesserte Auflage, Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2004, S. 345. Dietzfelbinger erkennt in Martas Hoffnung auf die Auferstehung am Jüngsten Tag neben dem Vertrauen auch eine resignative Seite: Die Auferstehung wird erwartet, gegenwärtig bleibt der Bruder ihr jedoch genommen.

2 Vgl. Dietzfelbinger, Das Evangelium nach Johannes, S. 346–347, sowie N. T. Wright, Johannes für heute. Das Evangelium, Band 2: Kapitel 11–21, aus dem Englischen von Florian Hönlisch, Brunnen Verlag, Giessen 2017, S. 20–23. Dietzfelbinger beschreibt die Konzentration des endzeitlichen Geschehens auf die gegenwärtige Begegnung mit Christus. Wright spricht anschaulich vom Hereinbrechen der neuen Schöpfung und der Zukunft Gottes in die Gegenwart.

3 Vgl. Dietzfelbinger, Das Evangelium nach Johannes, S. 348–350. «Ewiges Leben» bezeichnet bei Johannes nicht nur unbegrenzte zeitliche Dauer, sondern das von Gott empfangene Leben in erfüllter Beziehung, Wahrheit, Freiheit und Liebe. Die zukünftige Vollendung bleibt bestehen, das ewige Leben beginnt jedoch bereits in der Gegenwart.

4 Vgl. Oliver Albrecht, Lebensthemen. Grundkurs Biblische Theologie, C & P Verlagsgesellschaft / Deutsche Bibelgesellschaft, Glashütten 2013, S. 324–326. Albrecht grenzt das Johannesevangelium von einer welt- und leibfeindlichen Erlösungsvorstellung ab und hebt die konkrete, irdische Ausrichtung der Ich-bin-Worte Jesu hervor.

5 Vgl. Dietzfelbinger, Das Evangelium nach Johannes, S. 346–347. Der Tod zerreisst die menschlichen Beziehungen, kann aber die Beziehung des Menschen zu Gott nicht aufheben. Der Verstorbene bleibt von Gottes Leben umfassen und in seiner Hand bewahrt.

6 Vgl. Wright, Johannes für heute, S. 24–27. Wright betont, dass Auferstehungshoffnung die Trauer nicht beseitigt. Auch hoffnungsvolle Trauer bleibt wirkliche Trauer. In den Tränen Jesu wird sichtbar, dass Gott den Schmerz der Menschen nicht aus der Distanz betrachtet, sondern ihn teilt und mitträgt.

7 Vgl. Albrecht, Lebensthemen, S. 326–327. Die Auferweckung des Lazarus führt zum Todesbeschluss gegen Jesus. Indem Jesus Lazarus Leben schenkt, geht er selbst seinem Tod entgegen.

8 Vgl. Wright, Johannes für heute, S. 28–32. Lazarus kehrt in sein bisheriges, weiterhin sterbliches Leben zurück. Seine Auferweckung ist daher von der Auferstehung Jesu zu unterscheiden, in der Jesus durch den Tod hindurch in eine neue Art des Lebens eingeht.

9 Vgl. Dietzfelbinger, Das Evangelium nach Johannes, S. 348. Die Frage «Glaubst du das?» richtet sich in der Gestaltung des Evangeliums nicht allein an Marta, sondern auch an die hörende und lesende Gemeinde.

Literatur

- Die Zürcher Bibel. Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2007.
- Albrecht, Oliver: Lebensthemen. Grundkurs Biblische Theologie. Glashütten: C & P Verlagsgesellschaft / Deutsche Bibelgesellschaft, 2013.
- Dietzfelbinger, Christian: Das Evangelium nach Johannes. Teilband 1: Johannes 1–12. Zürcher Bibelkommentare. 2., verbesserte Auflage. Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2004.
- Wright, N. T.: Johannes für heute. Das Evangelium, Band 2: Kapitel 11–21. Aus dem Englischen von Florian Hönlisch. Giessen: Brunnen Verlag, 2017.

Hinweis zur Entstehung

Die Predigt wurde von Damian Brot konzipiert und theologisch verantwortet. Bei der Strukturierung, der Diskussion einzelner theologischer Gedanken, der sprachlichen Verdichtung und der redaktionellen Überarbeitung wurde ChatGPT von OpenAI als KI-gestützter Schreibassistent eingesetzt. Einzelne Formulierungen entstanden in diesem dialogischen Arbeitsprozess. Die Auswahl und Prüfung der Inhalte sowie die theologische Verantwortung und die Endfassung liegen beim Autor.